

Zuger Bündnis gegen Depression - ein Erfolg, der verpflichtet!

Joachim Eder, Regierungsrat, Gesundheitsdirektor des Kantons Zug

Eigentlich wissen wir es alle: Gesundheitspolitik darf sich nicht nur auf das Bereitstellen von Spitalbetten, auf die Diskussion um Krankenkassenprämien und Medikamentenpreise sowie auf die Stossrichtung der KVG-Revision beschränken, Gesundheitspolitik besteht auch aus Zuwendung und Solidarität jenen Mitmenschen gegenüber, die wegen psychischer Krankheiten vorübergehend oder permanent auf der Schattenseite ihres Lebens stehen. Die Krankheit Depression zum öffentlichen Thema zu machen, die davon Betroffenen und ihre Angehörigen nicht allein zu lassen und ein starkes Netzwerk aufzubauen, scheint mir ganz wichtig zu sein. Im erfolgreichen Zuger Bündnis gegen Depression haben wir diese Ziele jedenfalls erreicht, und zwar in Familien, Schulen, Altersheimen, Kirchen und Ratsstuben....

Wird nicht viel zu wenig für die psychische Gesundheit getan?

Nicht erst seit gestern zählt die Schweiz im europäischen Vergleich zu jenen Ländern, welche die höchste Suizidrate aufweisen. Dass sich die traurige Bilanz konstant auf hohem Niveau hält, sollte uns nachdenklich stimmen. Wird nicht viel zu wenig dagegen unternommen? Von wem denn auch? Das Bundesamt für Gesundheit kennt keinen gesetzlichen Auftrag für eine Suizidprävention. Viele Kantone sind knapp an Geld. Und Politikerinnen und Politiker verbrennen sich an diesem Tabuthema nur ungern die Finger.

Ziele erreicht - dank starkem Führungsduo und optimaler Vernetzung

Im Zuger Bündnis gegen Depression, in dem wir bewusst auch die Betroffenen mit- einbezogen haben, bleiben Erinnerungen an äusserst viele gelungene Veranstaltungen, Aktivitäten und Kontakte zurück. Das Bündnis wurde zum Erfolg, weil sich mit Präsidentin Brigitta Kühn-Waller und Projektleiter Walter Wyss zwei Personen weit über das vereinbarte Mass hinaus für die Sache engagierten. Ihnen gehört heute - an der offiziellen Bilanz-Medienkonferenz - denn auch in erster Linie der grösste Dank. Danken möchte ich aber auch den Zuger Behörden, namentlich dem Regierungsrat und dem Kantonsrat, welche mit ihrer vorbehaltlosen Unterstützung das finanzielle Fundament für dieses Bündnis gelegt haben. Dank verdienen auch die Mitglieder der Steuergruppe und der Begleitgruppe - letztere war das für ein solches Projekt unabdingbare Netzwerk, ohne das die besten Ideen nicht umgesetzt und auf fruchtbaren Boden gefallen wären.

Botschaft der Hoffnung - von einem Betroffenen

Ein Jugendlicher, der seinen Suizidversuch überlebte, schrieb in der Klinik folgendes:

"Heute ist endlich der Tag des grossen Aufbruchs da. Der Tod ist nicht mehr in meinem Kopf, ich habe es endlich nach draussen geschafft aus diesem Tunnel, der mich daran hinderte, das Schöne um mich herum zu sehen. Ich danke allen Schwestern, Pflegern und Psychos für ihr Verständnis. Und alles Gute, dem Nächsten, der kommt, und allen, die schon hier sind."

Diese Botschaft der Hoffnung spricht für sich. Bestimmt auch für jene, die sich als politisch Verantwortliche noch überlegen, in ihrem Zuständigkeitsgebiet ein Bündnis gegen Depression zu lancieren. Auf Grund unserer äusserst positiven Erfahrungen im Kanton Zug kann ich folgende Schlussfolgerung ziehen, und zwar mit Überzeugung: Es lohnt sich auf jeden Fall, in diesem Bereich vermehrt personelle und finanzielle Ressourcen zu verwenden und damit klare Zeichen und neue Prioritäten zu setzen!

Am kommenden 2. Februar 2006 werde ich in Bern an einer Veranstaltung des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) und der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK) die Resultate des Zuger Bündnisses vorstellen und das 56-seitige Bündnis-Magazin präsentieren, welches alles Wissenswerte enthält. Ich bin überzeugt, dass andere Kantone auf Grund unserer guten Erfahrungen ebenfalls Bündnisse gegen Depression starten werden. Bern hat dies bereits getan...

Nachhaltigkeit im Kanton Zug sichergestellt

Natürlich setzt sich auch die Gesundheitsdirektion des Kantons Zug für die Bündnis-Anliegen weiterhin konsequent ein. Psychische Gesundheit wird auch in Zukunft eines unserer Kernanliegen sein.

Dass sich unsere Anstrengungen positiv und spürbar ausbezahlt haben, zeigt folgendes: Der Regierungsrat hat an seiner Sitzung vom 20. September 2005 den Bericht der kantonsinternen Fachgruppe betreffend Suizidprävention im Kanton Zug nicht nur dankend zur Kenntnis genommen, sondern der Gesundheitsdirektion den Auftrag erteilt, die generellen Massnahmen im Rahmen eines Gesamtkonzepts "Psychische Gesundheit" weiter zu bearbeiten, und zwar ausgehend vom bereits bestehenden Zuger Bündnis gegen Depression. Gleichzeitig hat er die Realisierung von baulichen Massnahmen zur Suizidverhütung an den beiden Lorzentobelbrücken beschlossen.

Diese politische Unterstützung in einem sensiblen Bereich ist der erfreuliche Schlusspunkt hinter die engagierten Bündnisaktivitäten, deren Nachhaltigkeit durch die Tätigkeiten des Gesundheitsamtes und des Netzwerkes sichergestellt ist.

Zug, 30.1.2006